

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 3

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

theils erfordert, sie ist in kurze Worte übergetragen: **Baldige Vollenbung der Gotthardbahn.** — Das ist die militärische Würdigung der Gotthardbahnfrage.

Instruktion für die Anwendung des Infanterie-Spatens (nach System Sinnenmann). Wien. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. K. 8°. S. 27.

Die Instruktion enthält nebst einer Photographie, welche die Tragart des Spatens ersichtlich macht, die Beschreibung des Spatens, seine Handhabung, den Gebrauch des Spatens als Maßstab bei den Arbeiten und die mit demselben auszuführenden Arbeiten.

Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der königl. Preussischen Armee in den Jahren 1808—1878. Berlin, 1878. C. S. Mittler und Sohn. Preis 5 Fr. 80 Cents.

Enthält eine detaillierte Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der preussischen Armee, mit genauer Beschreibung der einzelnen Montirungsstücke, Jacken, Mäntel, Bekleider, Mützen, Chargenzeichen u. s. w.

Eidgenossenschaft.

Bundesstadt. (Erneuerungen.) Der Bundestath hat zu Majoren des Ortes befördert: Herrn Alfred Emery, Hauptmann, in St. Maurice (Waadt); Herrn Albert Frey, Hauptmann, in Bern; Herrn Friedrich Loß, Hauptmann, in Basel.

Bundesstadt. (Die Kreisinstruktoren-Conferenz) wegen dem Tod des Herrn Bundestath Scherer verschoben, hat in der Zeit vom 9. bis 11. Jänner stattgefunden.

— (Keine Instruktorenschule) soll dieses Jahr stattfinden. Die Kreisinstruktoren sollen sich bei der kürzlich stattgehabten Konferenz einstimmig gegen Abhalten einer solchen ausgesprochen haben. Die Instruktionsoffiziere werden diese Botschaft mit Freuden vernehmen; es ist eine traurige Beschäftigung für die Letztern, sich durch eine oder zwei Wochen wechselweise in dem zu unterrichten, was sie Andere das ganze Jahr lehren müssen.

Obwalden. Corr. (Eine Unterhaltungsgebühr) von 2—5 Franken per Jahr muß hier von jedem Militär, der sich in's Ausland begibt und seine Effecten in's Zeughaus abgibt, bezahlt werden. Es erscheint dieses nicht mehr als recht und billig. Der Mann ist dadurch der Sorge für den Unterhalt entbunden und dafür soll er eine kleine Entschädigung leisten. Es wäre nur wünschenswerth, wenn Allen, welche ihre Effecten nicht wohl aufbewahren können, gegen billige Entschädigung Gelegenheit geboten würde, selbe in ähnlicher Weise zu deponiren.

Basel. (Literatur.) Herr Major Dr. C. Wieland hat in den Basler Neujahrsblätter eine interessante Geschichte der vier Regimenter, welche die Schweiz in den Diensten Napoleons I. stellen mußte, veröffentlicht. Wir werden später ausführlicher diese Arbeit besprechen.

Margau. († Divisionsarzt Dr. Vertschinger) ist im Alter von 54 Jahren in Lengzburg gestorben. Eifer und Pflichttreue werden ihm nebst bedeutender wissenschaftlicher Bildung nachgerühmt.

Verschiedenes.

— (Der Reiter Eduard Heibler) von der 2. Eskadron des 3. Sächsischen Reiterregiments, welcher sich nach Heilung seiner Wunden bei der 1. Eskadron in der Garnison Borna befand, schrieb von dort Folgendes über seinen Antheil an dem

siegreichen Reitergefecht von 1¹/₂ Schwadronen seines Regiments gegen 5 bis 6 Schwadronen französischer Jäger zu Pferde bei dem Dorfe Buzancy am 27. August 1870.

„Wir marschirten am 27. August Morgens um 8 Uhr aus unserem letzten Quartier, der Name ist mir leider entfallen, nach Buzancy zu, um an den bei Sedan sich vorbereitenden Ereignissen theilzunehmen. Die Marschkolonne bestand aus unserem 3. Sächsischen Reiterregiment, einer Batterie reitender Artillerie und dem Garde-Reiterregiment. Zwei Züge der 5. Eskadron unseres Regiments unter dem Befehl des Rittmeisters v. Hartling erhielten den Auftrag, das vorliegende Terrain zu rekonoszieren, auf diese kam die 1. Eskadron des besagten Regiments, dann die reitende Batterie, und darauf folgte das Gros, d. h. alle übrigen Reiter der genannten zwei Regimenter. Mehrmals wurde hier und da auf Anhöhen Halt gemacht. Der Generalmajor Senfft v. Piltsch, unser Oberst v. Standtseff nebst Adjutanten und meinem Rittmeister ritten voran, wobei die höheren Offiziere öfter durch das Fernrohr die Gegend prüften, bis endlich einer zu dem anderen sagte, ob er da bräben an dem Walde den weißen Mantel sähe, da sei wieder einer; es waren nämlich die französischen Vorposten, welche aber bald darauf wieder verschwanden, denn sie wurden von unseren voranreitenden zwei Zügen der 5. Eskadron vertrieben.

Es wurde jetzt Halt gemacht. Unsere Hauptmacht war ungefähr fünfzig Schritt hinter uns, durch eine Anhöhe verdeckt, abgesehen, die Artillerie fuhr in Gefechtsbereitschaft auf, wir hielten in Schwadronskolonne auf einer Anhöhe; Patrouillen waren bereits in die linke und rechte Flanke entsendet. Der Lieutenant Freiherr v. Miklau erhielt nun Befehl, mit vier gut berittenen Leuten den Generalmajor Krug v. Nibda aufzusuchen und ihm die Mittheilung zu machen, damit derselbe mit seinem 2. Ulanenregiment zu uns stoßen möchte. Ich selbst hatte an diesem Ritte theilzunehmen; es ging in schnellstem Trabe mit unfrem Patrouillenfürher dahin. Nach ungefähr anderthalb Stunden kehrten wir schon zurück, nachdem wir unsere Aufgabe erfüllt, das Ulanenregiment aufgefunden und benachrichtigt hatten.

Unsere Kameraden waren unterdessen abgesehen und ruhten, wie nun auch wir. Der Ritt hatte mir Appetit gemacht. Tags vorher war ich mit einem guten Freunde mit zum Requirieren gewesen, und wir hatten uns bei einem Schuhmacher, bei freundlichen Leuten, eine schöne Wurst, die uns zu lockend in die Augen saß, geben lassen, wovon ich noch meine Hälfte in der Tasche hatte; also war ich, mit einem Stück Brot dazu, in glücklichem Besitze eines vortreflichen Frühstücks, welches ich mir dann auch prächtig schmecken ließ. Kaum hatte ich aber den letzten Bissen im Munde, so hieß es „aufpassen!“ Mit Freude wurde dieser Befehl ausgeführt, denn ein jeder war gespannt, die schon lange uns dazu erwünschte feindliche Kavallerie endlich einmal gehörig auf die Klinge nehmen zu können. Fort ging's im Trabe auf der Straße dahin, die Artillerie folgte uns unmittelbar. Dann ritten wir ein bißchen bergan, die Batterie blieb auf der Straße halten; wir marschirten in Eskadronskolonne auf einem Sturzacker auf. Es fing indessen an stark zu regnen.

Endlich hieß es „Gewehr auf!“ und „Eskadron Trab!“ und es ging vorwärts. Die Faustriemen wurden zur Kampfbereitschaft fest an dem Arm gemacht; aber wir sahen noch immer keinen Franzosen, nichts als einen Wald vor unserer Fronte. Ein Reiter von uns verlor beim Trabe die Fittsche, und da ich gerade auf dem linken Flügel des 2. Gliedes vom 4. Zuge ritt, so forderte mich der Wachtmelster Höning auf, die Decke aufzuheben. Während ich dem Befehl nachkam und dazu abhien mußte, hatte die Eskadron einen Vorsprung gewonnen. Als ich wieder auf mein Pferd stieg, fauste mir schon eine französische Gewehrflugel über den Kopf; ich setzte mein Pferd nun in Galopp und holte so meine Kameraden bald wieder ein.

So waren wir nun ziemlich an den Wald herangekommen, als es hier hieß „Eskadron Links schwenk!“ Als die Schwenkung ausgeführt war, sahen wir Reiter von den beiden Zügen, welche, wie erzählt, zum Rekonoszieren vorausgeritten waren, auf der Straße zurückkommen; dieselben brachten schon einige französische

fische Gefangene mit, gleichzeitig aber schrien sie uns zu, daß sie von den Franzosen verfolgt würden. Um auf die Straße zu gelangen, wurde uns jetzt kommandiert „Bataillon rechts schwenk!“ und kaum war dieser Befehl ausgeführt, so schrien wir auch kräftige Hurrahs zu verschiedenen Malen, denn es war uns eine große Freude, die Feinde jetzt dicht vor uns zu haben. Der Anprall erfolgte, die Säbel klirrten, die feindlichen Chasseurs schossen ihre Gewehre ab, wir antworteten mit Hurrah, und das Gefecht war im Gange. Da der Feind nur die Straße besetzt hatte, so konnte unser linker Flügel nicht gleich in Thätigkeit gelangen. Deshalb brachen wir ab; unser Lieutenant Freiherr v. Miklau voran, ich und noch einige Reiter folgten, wir ritten ungefähr 600 Schritt die Straße auf unserer Rechten dem Dorfe zu, ließen dann die Pferde langsam den Damm erklimmen, gewannen so die Straße und hatten damit dem Feinde den Rückzug auf derselben abgeschnitten.

Kaum hatte mein Pferd festen Boden auf der Straße gefaßt, als ich auch Gelegenheit fand, meine Klinge in Thätigkeit zu setzen, denn ein Franzose wollte, da die Feinde den Anprall weiter zurück auf der Straße gegen die Unsrigen nicht auszuhalten hatten, eben das Weite ergreifen, aber zwei Hiebe meines Säbels entschieden sein Schicksal und er stürzte aus dem Sattel. Kaum gesehen, kam ein zweiter Chasseur, ebenfalls das Weite suchend, daher; sofort, von einer wahren Reiterlust befeelt, ritt ich led auf ihn los. Meinen ersten Hieb nach seinem Gesicht parierte der Franzose und brachte mir einen Stich in die linke Hand bei. Darüber zornentbrannt, hieb ich nun mit der größten Erbitterung auf ihn ein; aber der Franzmann war auch keine Memme und verstand seine Klinge gut zu führen, doch nach kurzer Gegenwehr taumelte er schwer getroffen aus dem Sattel.

Im Kampfe wächst die Begierde zu kämpfen, und ich sah mich sofort nach mehr Franzosen um. Da erblickte ich den Lieutenant Freiherrn v. Miklau mit drei Feinden kämpfend, deren einen er so eben heruntergehauen; der zweite ergriff die Flucht. Den dritten dem Schicksal unter dem Säbel des wackeren Lieutenants überlassend, verfolgte ich den fliehenden, holte ihn ein und streckte meinen dritten Franzosen nieder.

Nun ging es nach dem Dorfe hinein, ungefähr sechs Kameraden waren mir gefolgt. Nur noch etwa 20 Schritt war ich davon entfernt, da — o weh! erkannte ich, daß in Buzancy ja noch ein Regiment Chasseurs aufmarschirt war, was uns denn doch zu viel gegen uns paar Mann erscheinen mußte. Es blieb uns also nichts übrig, als eiligst unsere Pferde zu parieren und das Weite zu suchen, wenn wir nicht sicher in Gefangenschaft gerathen wollten. Wir wendeten deshalb und jagten in gestrecktem Galopp wieder zum Dorfe hinaus. Die Franzosen aber wollten sich den leichten Fanz nicht entgehen lassen, und eine Anzahl von ungefähr 15 Mann sprengte sofort zur Verfolgung uns nach.

Kaum ein Stückchen zurückgejagt, hörte ich hinter mir „halt, halt!“ rufen; es galt mir und noch einem Kameraden, dessen Pferd mit dem meinigen gleichen Vorsprung vor den übrigen unserer Reiter hatte. Natürlich hatten wir nichts Willigeres zu thun, als unsere Pferde wieder umzuwenden und unseren Kameraden zu Hilfe zu eilen, denn diese waren bereits mit den nachsehenden Franzosen, mindestens doppelt an Zahl, im Kampfe.

Kaum hatte ich mein Pferd herum, als sich vor mir ein Knäuel von Reitern aufbötete und auf mich einsprengte, fünf Feinde, als hätten sie es allein auf mich abgesehen. Zwar schien mir dies nicht christlich Sydel, aber ich besann mich nicht lange, ihnen dennoch zu dienen, und wie nun ein Hieb auf den anderen nach mir folgte, so hatte auch ich bereits meine Klinge in Schwung gebracht und suchte sie mir vom Leibe zu halten. Der ungleiche Kampf blieb einige Augenblicke beiderseits ohne Erfolg, dann

aber änderte sich schnell die Lage, denn mein Kamerad war mir unterdessen zu Hilfe gekommen. Ein gut angebrachter Hieb desselben stürzte einen Feind, welcher mir die linke Seite abgewonnen und mir das Bataillonband an der linken Wade zerhauen, wie auch einen Stich und zwei Hiebe in das Handgelenk und einen Hieb auf den Dragoner meines Mantels beigebracht hatte, sofort aus dem Sattel.

Dadurch gewann ich etwas Luft und wieder frischen Muth. Ein feindlicher Hieb warf mir zwar in demselben Augenblick meinen Helm vom Kopfe, aber „immer fest!“ rief ich meinem Kameraden zu, und das Herumhauen ging von neuem los. Es entstand nun noch ein kurzes, aber wüthendes Handgemenge. Ich erhielt einen Hieb auf den bloßen Kopf, das warme Blut lief mir sofort in den Mund, aber immer weiter sausen die Klingen gegenseitig um die Köpfe. Da mit einemmale stürzten zwei Feinde, denn ich wie mein Kamerad hatten jeder einen guten Hieb angebracht. Darauf erfolgte ein Hieb und ein Stich zu gleicher Zeit, nämlich in demselben Moment, als mich der Hieb meines Gegners traf, war ihm mein Säbel in den Unterleib gefahren, so daß wir beide miteinander aus dem Sattel stürzten.

Ich lag einige Zeit besinnungslos da, erwachte dann aber wieder von einem Wurf, eine feindliche Granate hatte mich ein Stückchen Erde ins Gesicht geschleudert. Ich hob den Kopf in die Höhe und sah mich um. Das Gefecht hatte sich von mir entfernt; vor mir, unmittelbar hinter dem Dorfe Buzancy, stand die feindliche Artillerie, deren Granaten um mich herum einschlugen, während die Granaten von unserer Batterie über meinen Kopf weg in das Dorf sausten. Meine Lage gefiel mir daher nicht recht. Ich stand auf und sah mich nach meinem Pferde um, denn zum Marschieren hatte ich weder Lust noch Kraft; ich blickte auch nach meinen Kameraden umher, aber alles war still und öde um mich, nur das Säusen der Granaten unterbrach die ungemüthliche Stille. Ich wollte wenigstens einen Schluß aus meiner Feltflasche zur Stärkung zu mir nehmen, aber auch das war nichts, denn dieselbe war leider während des Gefechts zerbrochen und der Deckel losgegangen. Es blieb mir also nichts übrig, als mir Hülfe zu suchen.

Meinen zerhauenen Helm nahm ich in den Arm und den Säbel hing ich ebenfalls an den Arm und durchwanderte so nun, mühsam mich weiter schleppend, das Schlachtfeld. Da fand ich auch den Rittmeister v. Harling, den Kopf auf den linken Arm gestützt, sitzend. Ich rebete ihn an: „Herr Rittmeister, was fehlt Ihnen?“ Die Antwort blieb er mir zwar schuldig, aber er fragte mich nach einem Trunk, womit ich ihm leider nicht dienen konnte, denn ich hatte ja selbst keinen Tropfen.

Mit großer Anstrengung schleppte ich mich nun wieder auf die Straße, wo ich zwar einige Kameraden fand, aber leider Opfer des Kampfes, todt oder schwer verwundet; auch einige Pferde, welche die Beine gebrochen hatten, weherten mich jämmerlich an. Endlich begegnete mir der Unteroffizier Lange zu Pferde, derselbe saß bereitwillig ab, half mir hinauf, und ich ritt nun nach dem Verbandplatze. Mein Rittmeister hielt auf der Straße, wo meine Kameraden wieder aufmarschirt waren; viele davon betrachteten mitleidig mein blutiges Gesicht. Als ich an den Rittmeister herankam, zeigte ich ihm meinen Helm, an welchem das Schild und auf der linken Seite der messingene Bügel derart zerhauen, daß er doch unbrauchbar war, und fragte: „Herr Rittmeister, den Helm kann ich doch wegschmeißen?“ Mit freundlicher Miene nickte er mir Antwort, und der Helm rollte auf das Schlachtfeld.“

Der Reiter Heldler erhielt für seinen Antheil am Gefecht und dafür, daß er sich gewiß nicht lässig in Erfüllung seiner Pflicht und Schuldbiligkeit erwies, später das Eisene Kreuz 2. Klasse und die zum Sächsischen Heinrichsorden gehörige silberne Medaille für Verdienst ums Vaterland.

(Ernst Reiskner, Soldatenerzählungen aus dem Feldzuge Deutschlands gegen Frankreich 1870/71. I. 80.)

V e r i c h t i g u n g .

In Nr. 2 der Zeitung vom 11. d. M. S. 16 Oesterreich: Neue Patrone, 2. Spalte muß es heißen: steigt die Anfangsgeschwindigkeit von 436 auf 438 Meter.

P u b l i k a t i o n .

Diesjenigen, welche eingegangene Beiträge zum **Nezener-Denkmal** noch nicht eingesandt haben, werden ersucht, dieselben bis Ende dieses Monats an Herrn Major Müller in Bern abzuliefern.

Bern, 2. Januar 1879.

[H-4-Y]

Der Vorstand des kantonalen bernischen Offiziersvereins.